

Südosten das Nockgebiet, die Seetaler Alpen, die Glein- und die Koralpe, dahinter die Julischen Alpen und Karawanken; im Osten die Seckauer und Rottenmanner Tauern, davor die Wölzer Tauern, links davon die Eisenerzer Alpen und die weißen Kalkzinnen des Gesäuses; im Nordosten die Hallermauern und hinter dem Grimming die Gipfel des Toten Gebirges.

Aber auch der zünftige Felsgeher findet hier härteste Proben für künftige Westalpenfahrten. Die Überschreitung der Nord-Süd-Kämme und die Hauptkammüberschreitung erfordern Ausdauer und vollkommene Beherrschung der Technik des Kletterns. Der Schiläufer kommt in den gut mit Seilbahnen, Bergstraßen und Schiliften erschlossenen Randbergen zu seinem „weißen Traum“.

Hannes Broer, Schladming:

Die Tauern, ihre Wasser und träumenden Seen

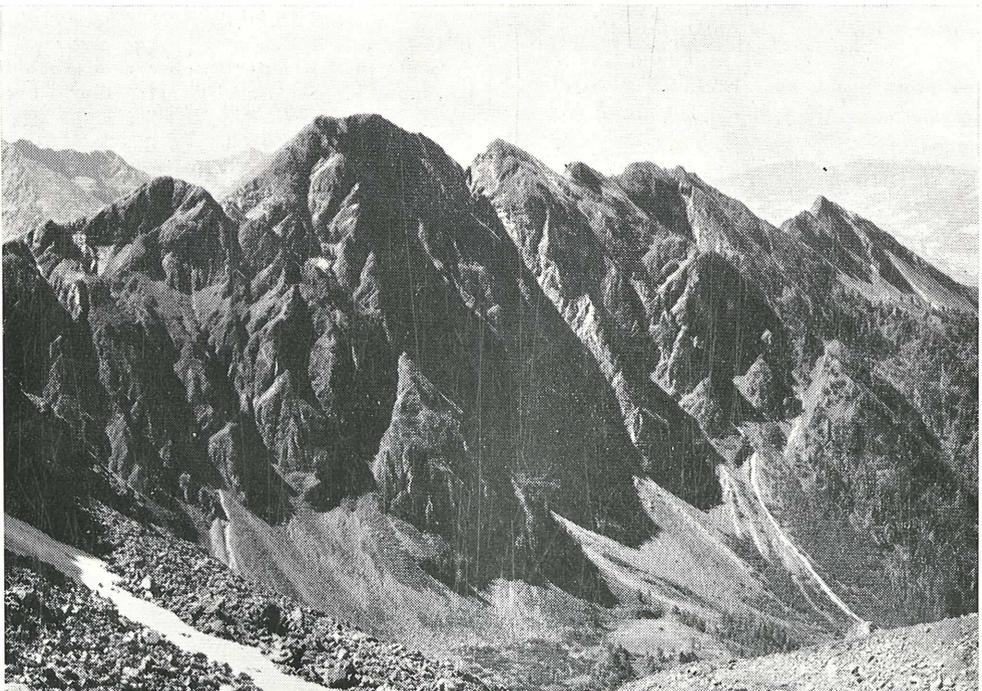
Wer jemals auf dem Gipfel des Dachsteins stand, ihn selbst und seine Nebengipfel und die grüne, ernste Welt der Niederen Tauern sah, weiß: diese beiden Landschaften gehören untrennbar zusammen. Erst beide Landschaften sind „Alpen“. Der Gegensatz des hellen grauen Dachsteinkalkes zum dunklen Urgestein der Tauern ergibt eine Landschaft von kaum überbietbarem Reiz.

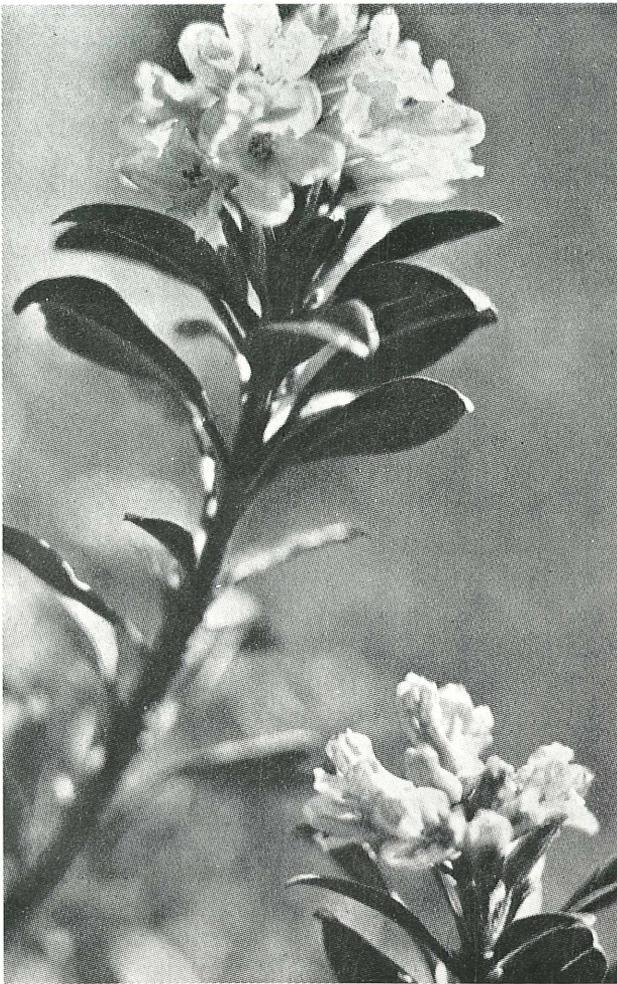
Die Schladminger Planei verdankt einem alten romanischen Wort — planiola, was soviel wie eben heißt — ihren Namen. Und tatsächlich! Während die meisten Gipfel der Schladminger Tauern schroff sind, ist die Planei ganz anders. Sie ist eine kleine von Latschen bewachsene Hochfläche, auf der so-

gar ein paar Tümpel Platz gefunden haben. Dadurch ist sie auffallend verschieden von allen anderen Erhebungen ringsum.

Unter uns in den Tälern ruhen zahllose Tauernseen. Ihre Farbe schwankt. Einmal spiegelt sich in ihnen das Blau des Himmels, ein anderes Mal das Grün der Wälder. Immer aber

Am Tauernhöhenweg von der Planei zum Höchstein. Wir sehen (von rechts nach links): den Krahberg- und den Seerißzinken, die Sonntagerhöhe, das Rabenköpfl und den Rauhenberg. Klotzig und düster ragen die Bergspitzen, als wären sie mit Blei ausgegossen. Eine brodelnd erstarrte, von wilden Stürmen abgeschliffene und zertrümmerte Erdkruste. Tiefe Runsen hat das Wasser in den dunklen, leicht brüchigen Fels gefressen, der mit seinen Verwitterungsprodukten riesige Kare füllt. Eine typisch ostalpine Landschaft.





„Im hohen Sommer blüht selbst der Granit; aus dem hart verschlossenen Schoß des Urgesteins bricht die Alpenrose morgenroten Scheins.“ Hier die „Rostblättrige Alpenrose“, der Almrausch. Er hat in Poesie und Prosa den Platz neben dem Edelweiß erobert. Die Berglegende schrieb ihm heimliche Kräfte zu.

sind sie durch die Klarheit ihres Wassers beglückend. Ich denke immer, wenn ich ihre reinen Fluten sehe, an die Flüsse der Tiefländer und an deren verseuchtes Wasser.

Hier hat man das Gefühl des Gesunden und Ursprünglichen. Die Kälte der Seen macht beim Baden weniger erschauern, sondern ruft prickelnde Lust an einigen Schwimmbewegungen hervor. Am schönsten aber sind die Seen, wenn an ihren Ufern die Alpenrosen blühen.

Damit ist die Hoch-Zeit des Jahres angebrochen — die Alpenrosen blühen! Kein Wunder, daß die Pracht dieser Blume immer wieder Phantasie und echtes Gefühl der Alpenbewohner angeregt und zu unzähligen Liedern, Sagen, Gedichten und Bräuchen Anlaß gegeben hat.

Unvergeßlich bleibt das Wandern durch solch blühende Fluren. Im Kalkgebirge wächst die „Behaarte Alpenrose“, im Volksmund Steinrose genannt, im Gestein der Schladminger Tauern blüht früher im Jahr die „Rostblättrige Alpenrose“, der Almrausch. Sie ist in der Farbe dunkler, und manche meinen, sie sei die schönere Art. Ich weiß es nicht, mir gefallen beide und sind mir ein Gruß des Himmels.

An dem Almgasthaus „Weiße Wand“ vorbei fließen unwahrscheinlich durchsichtige, das Gefühl absoluter Reinheit ausströmende, kalte Bäche, über deren steinigem Grund flinke Forellen flitzen und deren kleine Wellen helle Sonnenkringel malen.

Die Bäche kommen aus zahlreichen Zuflüssen, gespeist von den vielen Seen des Wildkars, einer einsam-ersten Landschaft, und vom Riesachsee, in dessen Nähe der Riesachfall in die Tiefe stürzt, der höchste Wasserfall der Steiermark (Fallhöhe 69 Meter). Alle diese Seen sind Kinder der Eiszeit, deren Gletscher die Seebecken aus dem Boden aushobelten oder aber durch ihre Endmoränenschuttwälle die Täler absperreten. Dahinter bildeten sich natürliche Stauseen.

Über die Krugeckscharte kommt man zu einem der schönsten Kare der Schladminger Tauern, zum *Duisitzkar*, in dem einige Seen uns so richtig in eine Karlandschaft der Alpen versetzen.

Rund um den untersten See sind Almhütten, eine kleine Gastwirtschaft, almbrosenbestandene Hänge. In den Wänden blüht Edelweiß. Auch alte Stollen aus der Bergwerkszeit Schladmings sind hier noch zu finden. Der Mineraloge kann seltene Bleierze sammeln.

Auf der Pergantschalm hatte ich ein sonderbares Erlebnis. Die alte Tresei hat mich, in der dämmrigen Hütte vorsichtig zu gehen, damit ich nicht auf ihre „Würm“ trete. Zwei Kreuzottern taten sich an einer Schale Milch gütlich. Welche Vertrautheit mit Tieren! Ob sich die Tresei allerdings an heißen Tagen, wie weiland die Damen Kretas, ihren Busen mit Schlangen gekühlt hat, ist nicht mit Sicherheit überliefert!

Nahe dem Hochgolling liegt, bei aller Vorsicht im Gebrauche des Wortes *einmalig*, ein tatsächlich einmaliges Gebiet, ein Kleinod der Alpen, der *Klafferkessel*. Umrahmt von den Gipfeln des Waldhornes (2700 m), des Rauhnerberges (2547 m), des Greifenberges (2570 m) und beschattet von der Wucht des Hochgollings (2863 m) hebt er die von 35 Seen und Seelein erfüllte Schale seiner einsamen Felslandschaft gegen den Himmel. Hier soll nach Ansicht der Geologen einmal der Hauptgipfel der Niederen Tauern gestanden sein, bis ihn die Gletscher seiner Karmulden von allen Seiten anfressend zum Einsturz und Verschwinden gebracht hatten.

Überall in den Schladminger Tauern, aber besonders hier, zeugen Rundhöcker und Moränenwälle von der Kraft des heute zur Gänze verschwundenen Gletschereises. Aber trotzdem gleicht auch heute noch diese Landschaft einer arktischen Gegend. Sie ist höchstens drei Monate schneefrei und hat eine dementsprechende Tier- und Pflanzenwelt. Hier fand ich die bisher nur aus Grönland bekannt gewesene Alge, und es scheint, als ob sich die winzige Pflanze und die Weite und Eigenart der Landschaft zu einer Einheit in der Schöpfung Gottes zusammengefunden hätten.

Unvergeßlich bleibt eine Wanderung durch diese einsame Welt von Fels und Wasser. Gleich, ob die Sonne brennt und die Kristallaugen der Seen leuchten macht, ob der Dachstein von ferne hereinklickend sich in ihren Wassern spiegelt oder ob Nebel und Wolken die Überraschung steigern, wenn wir nach jeder Wegbiegung einen neuen See erblicken, von denen einer den lieben Namen „Gamsauge“ trägt, immer ist diese Wanderung durch den Klaffer lohnend.

Immer ist der Klaffer ein Erlebnis. Drüben im Stögerkar horsten Jahr für Jahr die Adler in den Wänden des Stögerturmes. Sie ziehen ihre Kreise über den Seen, über den Bergen. Der Schrei der Kolkrahen bricht sich heiser an den dunklen Felswänden.

Aller dieser Dinge halber mühen sich viele Bergsteiger, die entweder von der Golling- oder Preintalerhütte aufsteigen, in diese Höhen. Sie werden reich belohnt. Denn auch hier blüht an verborgenen Plätzen die sagenumwitterte Blume der Berge — das Edelweiß!

Paula Grogger:

Die Alpenrose

*Bin nicht behütet, bin nicht umzäunt,
Kein Röslein bin ich im Garten.
Hoch oben muß ich, vom Wetter
gebräunt,
Den leuchtenden Frühling erwarten.
Bergfink in scheckiger Federzier
Gibt mir sein Liedlein zu hören,
Und manchmal huschet ein Murmeltier
Zwischen niederen Föhren.
Manchmal klettert ein Jägersmann
Oder ein armer Hirt bergan
Und hat sich ein Sträußlein gebunden.*

*Mürb bröckelt der Stein von der
Schieferwand,
Und langsam rieselt der Muldensand . . .
Kein Zeiger kündigt die Stunden.
Nur wann der Morgen schon silbern
taut
Und wann die Büsche sich färben;
Wann über dem purpurnen Heidekraut
Blaufalterlein leise sterben;
Wann sacht über Nacht
Ein Halm verbleicht,
Dann merken wir, wie die Zeit
verstreicht.*

*So einsam sind wir in Bergesluft,
Von niemand sorglich gehalten.
Nur wenn im Tale die Glocke ruft
Und Menschen die Hände falten:
Dann wissen wir plötzlich wunderbar,
Es kann uns nichts Leides geschehen;
Denn Einer, der ewig und immer war,
Hat unser Blühen gesehen.*

An einigen wenigen Stellen aber wächst die größte Seltenheit des Landes: der Himmelsherold. Seine blauen Sterne, die dem Vergißmeinnicht ähnlich sehen, leuchten hier am Hochgolling, in der Bernina, im Kaukasus und im Hochlande von Tibet. Sonst nirgends auf der Welt. Auch in diesem Falle ist es sehr zu begrüßen, daß die Bergwacht darauf achtet, die Pflanze zu erhalten und vor unverständigen Händen zu schützen.

Erfreulicherweise sind weite Teile der Schladminger Tauern Landschaftsschutzgebiet geworden, ihre zwar vom Menschen da und dort beeinflusste Urnatur und zur Kulturlandschaft umgewandeltes, aber noch natürliches Gefüge sind vor weiterer, ihr Wesen verän-

dernder Umgestaltung geschützt. Daß der Mensch damit auch als ein Teil der Natur, als ein Bewohner dieser Berg- und Talräume, sein Dasein zeigt, kann nicht stören: die Almhütten und Jägersteige, die kleinen Jagdhütten und Scharen von Schafen, Kühen und da und dort noch jungen Pferden, die einsamen Gipfelkreuze und Marterln, der helle Jodler der Bergsteiger machen diese Berge erst zur geliebten Heimat, die sie als Urlandschaft nicht wäre, weil ihr das Merkmal der Generationen vor uns fehlen würde.

Entnommen aus Hannes Broers Buch „Ein Jahr geht über die Berge“. Das Buch, erschienen im Eigenverlag Broer in Schladming, Steiermark, hat 180 prächtvolle Farblichtbilder, die den Dachstein und die Niederen Tauern im Wandel der Jahreszeiten zeigen.

Landschaft in Prosa

In Heft 2 aus 1966 brachten wir einen Aufsatz über die Stoderlandschaft und dazu ein Lichtbild: Blick durch die Polsterlucke in Hinterstoder mit der herrlichen Felskrone des Priels und der schlanken Spitzmauer — ein Bild, das eine weite Reise lohnt, denn bis nach Tirol hinein sieht man nichts Ähnliches mehr. An die 800 Meter mißt die Felspyramide der Spitzmauer von den Schutthalden an, also mehr als die Große Zinne über dem Geröllfeld des Dolomitplateaus. Die Polsterlucke, fast 1900 Meter von den Bergriesen überragt, gehört zu den großartigsten Szenerien der Alpen. — „Versuch einer Naturstudie über die Bergwelt von Hinterstoder“ heißt ein tiefschürfender, gedankenreicher Zeitungsartikel von Peter Kraft, erschienen in den Oberösterreichischen Nachrichten. Dort heißt es an einer Stelle:

„Verwaltetes Leben verwirklicht sich im verwalteten Land. Im weit- und feinmaschigen Netz der Verordnungen bäumt sich und hält schließlich reglos still das Geheimnis. Es sind, minutiös genau, die Fischrechte ausgeschrieben, es gibt hochadelige Jagden und diesen Jagden zuliebe bis auf Widerruf geöffnete Wege und Pfade, die sehr bald an andere, verborgene grenzen, die verboten sind. Es gibt strengen Naturschutz, der den Alpenblumen gilt, und Sommerfrischler, die man täglich mit den leuchtenden und duftenden Indizien von Feuerlilie, Türkenbund, Fingerhut und allerlei seltenen Orchideen sieht. Die Kühe, sagen diese Leute, würden es ja sonst fressen, die Bauern würden es mähen. So reiht sich ein

Verbot an das andere, der Mensch entdeckt sich selber als ein gehetztes Wild zwischen den Gitterstäben seines selbst angelegten Naturschutzgartens. Je höher aber hinauf es geht, je steiler die Wand, je unbegehrter der Fels, desto freier von Verboten wird es auch. Selbst Jagdherren atmen schwerer von einer bestimmten Höhe an, und wie immer auch Karten und Kataster es verzeichnen mögen, in der Gegend der Gipfel löst krauser Privatbesitz sich von selber auf...“

Kurz notiert

Wie wir der Zeitschrift „Naturschutz in der Tschechoslowakei“ (1963 / Band I, Vydalo Vydavatelstvo Osveta, N. P., Bratislava) entnehmen, befindet sich der bisher nördlichste Nistplatz des Seidenreiher (Egretta garzetta) im slowakischen Naturschutzgebiet bei Zeliezec am Unterlauf des Granflusses. Darüber berichtet ausführlich A. Randik im rund 200 Seiten umfassenden Band dieser Zeitschrift, die Ing. Dušan Janota zusammengestellt und redigiert hat.

★

Die zoologischen Gärten haben offenbar nichts von ihrer Anziehungskraft verloren. In der ganzen Welt werden immer mehr Zoo-besucher gezählt. Der Präsident des Verbandes Deutscher Zoodirektoren, Dr. Kurt Ehlers, führt das darauf zurück, daß vor allem die Menschen aus den Großstädten die Verbindung zur Natur und zu den Tieren suchen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967_2-3](#)

Autor(en)/Author(s): Broer Hannes

Artikel/Article: [Die Tauern, ihre Wasser und träumenden Seen. 39-42](#)